

*Hans-Joachim Fischer*

## Frühe Bildung

### *Gleichgewicht*

*Nahе dem Bachufer, verfolgt von den Blicken der Mädchen, dreht David wieder ab in tiefere Zonen, strauchelt, rutscht ab vom glitschigen, schlüpfrigen Stein, taucht mit den Schuhen ins kalte Wasser ein, um sich dann doch wieder in hektischen, ruckhaften Bewegungen der Arme und des Oberkörpers zu fangen und den wackeligen Gang bis zu einem sicheren Haltepunkt fortzusetzen. Die Mädchen wählen einen einfacheren Weg. Marisa zögert vor dem ersten Schritt, der sie über eine tiefere, wasserbewegte Engstelle des Baches tragen soll. Mit den Armen rudern, beugt sie sich weit nach vorne, bevor sie den Schritt endlich wagt: Zwei große, riskante Schritte, eilige Flucht zum festen Zwischenhalt, dann der siegesbewusste Blick zurück zu den Begleiterinnen, den Arm emporgereckt. Entspannt und gelöst betritt sie die Bachinsel.*

*Eigentlich geht es ja nur darum, den Schwerpunkt des Körpers so auszubalancieren, dass kein Übergewicht einen zu Fall bringen kann. Aber die Welt ist voller Unebenheiten, glitschig und schlüpfrig. Zeitlebens macht uns unser Gleichgewicht zu schaffen, auch wenn wir die Welt so einzurichten versuchen, dass uns nichts mehr ins Straucheln bringen möge. Für Kinder ist das Spiel mit dem Gleichgewicht elementar. In der Bewegung, die den sicheren Stand verlässt, sich ins Kippen bringt, um wackelnd und rudern neuen Halt zu suchen, ist alles enthalten, was das Spiel ausmacht. Eine Bewegung, die in die Welt hinausgeht und wieder auf den Spieler zurückkommt. Eine riskante Bewegung, die nie genau weiß, wo sie ankommt. Sie muss deshalb gespannt und auf der Hut sein, wenn sie hinausgeht. Erst dann kann sie sich lösen und beruhigen, wenn sie zurückkommt aus der Welt, um neuen Atem zu schöpfen. Eine Bewegung auf der Kippe, die darauf ausgeht, die Grenzen auszuloten, an denen das Selbst in der Welt gerade noch bestehen kann. Eine expansive, explorative Bewegung, die in immer neues Gelände vordringt, die über sich*

*hinauswächst in eine fremde Welt. Wenn sie misslingt, kann sie ins Komische entgleiten. Spott und Verletzung drohen dem, der ausrutscht und zu Fall kommt. Tatsächlich lebt das riskante Spiel mit dem Gleichgewicht nicht nur aus den Verlockungen und Gefährdungen der Welt, es lebt auch aus der Begegnung mit dem anderen Kind. Die Bewegungen gehen aufeinander zu, ziehen aneinander vorbei, umkreisen einander oder entfernen sich. Kinder ziehen einander ins Spiel, feiern Siege und kommunizieren Risiko und Spannung. Auch zueinander geraten sie ins Straucheln und Sich-wieder-Fangen. Die Bewegung ist auch deshalb so spannend, weil sich in ihr das Selbst aufs Spiel setzt. In die äußere Bewegung gibt der Spieler ein inneres Konzept: eine Gestaltungsabsicht (Scheuerl 1973), einen „Formwillen“ (Bühler), ein subjektives „Schema“ (Piaget 1975). Ins Spiel bringt die Bewegung nach- und vorausahmend (Jünger 1953) die wichtigen Themen, Regeln, Ordnungen des kulturellen Lebensumfeldes. Aber ins Spiel, in die Bewegung kommt auch die Freiheit, etwas auszuprobieren. Im Spiel kann der Spieler alles wagen und einsetzen. Er kann alle Phantasien, alle Kräfte, alles Können anstrengen, alle Grenzen, Zeiten und Räume überspielen, allen Sinn und Unsinn in seine Bewegung geben. Er kann seine eigene Bewegung suchen und finden.*

*Für Kinder ist das Spiel mit dem Gleichgewicht elementar. Wer frühzeitig aus diesem Spiel herausfällt – verschreckt, verletzt, verspottet oder weil es nichts zu spielen gab – der hat es später schwerer, Gleichgewicht zu halten. Weil sein Stand unsicher ist, wird er sich hüten, ins Risiko zu fallen. Wer sich hütet, wagt nicht. Dabei trägt das Gleichgewicht nicht nur unsere Bewegungen. Es trägt natürlich den Stand, den Gang, jede körperliche Bewegung, die ausdrucksvoll hinausgeht. Es trägt die Spannung, aber auch die Gelassenheit, sich auf Dinge einzulassen. Es trägt manchmal die rhythmische Bewegung, die sich einen Puls gibt, eine lebendig pulsierende Schwingung, die der Bewegung Schwung und Anschub gibt, die sie weiterbringt. Im Rhythmus kann man die Welt abtasten, indem man sich an ihr entlangschwingt, indem man die Welt in den eigenen Schwung nimmt, um an der Eigenbewegung das Gewicht, die Dynamik, den Widerstand des Anderen zu erspüren. Auf diese Weise trägt das bewegte Gleichgewicht den Tanz, die Musik, die Sprache. Darin trägt es auch die Empfindungen. Es trägt den Sinn für Verhältnisse und Proportionen, für die Schönheit der Symmetrie, aber auch das Verlangen, nicht zu erstarren. Tachistoskopische Untersuchungen unserer Augenbewegungen zeigen, dass wir mit dem Gleichgewicht ringen, wenn wir etwas betrachten (vgl. Rit-*